



Pink

BRITTA KÜNKEL

PAINT IT PINK

Moderner Roadtrip



Pink

BRITTA KÜNKEL

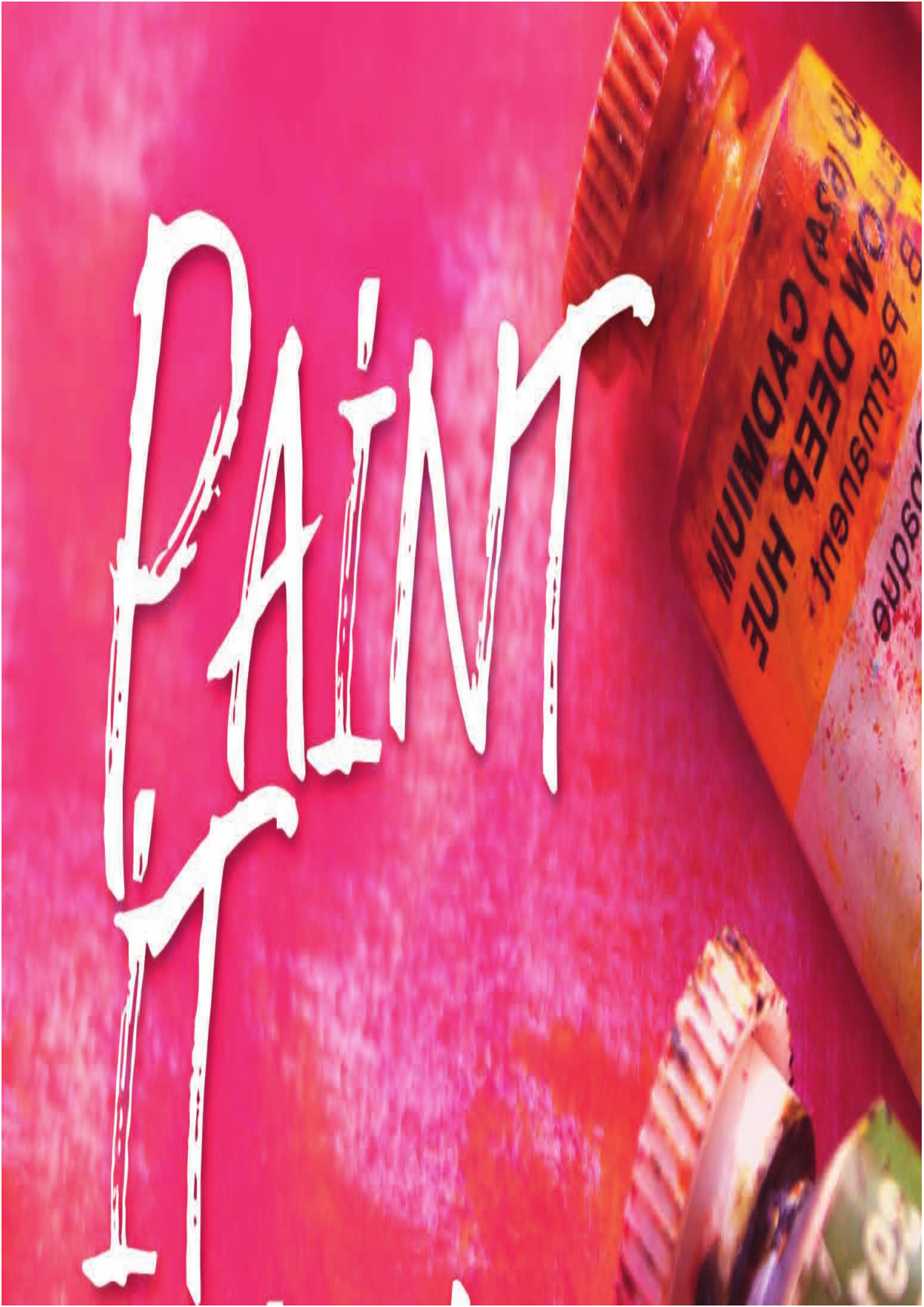




Table of Contents

[**Title Page**](#)

[**Impressum**](#)

[**Widmung**](#)

[**Vorwort**](#)

[**Stillstand in Acryl**](#)

[**Von Wehwehchen und Weltveränderungen**](#)

[**Abenteuer im Angebot**](#)

[**Widerstand zwecklos**](#)

[**Der pinke Schockmoment**](#)

[**Grafik: Daisy**](#)

[**Cowgirls und Kabelsalat**](#)

[**Warnleuchten sind auch nur Vorschläge**](#)

[**Geständnisse unterm Sternenhimmel**](#)

[**On the Road again - zumindest theoretisch**](#)

[**Fluchtgedanken**](#)

[**Sing dein Ding**](#)

[**Katerstimmung**](#)

[**Schwester Magnolia und einmal Erleuchtung
to go**](#)

[**Motel Hell**](#)

[**Geheimnisse**](#)

Der Moment der Wahrheit

Ein See ist nicht das Meer

Daisy im Delirium

Schwarzwald-Rhapsodie

Im Schweineexpress ins Nirgendwo

Endlich angekommen

Und am siebten Tag ... ruhte niemand

Aufgewacht

Paint it Pink

Stille

Ziehen wir es durch?

Danksagung

Die Autorin

Der Soundtrack zum Buch

Die Künstlerin Britta Künkel

Britta Künkel

PAINT IT PINK

ROMAN

PINK #1

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen wären rein zufällig

Erste Auflage im März 2026

Copyright © 2026 dieser Ausgabe by
Ashera Verlag, Hochwaldstr. 38, 51580 Reichshof
ashera.verlag@gmail.com
www.asheraverlag.net

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder andere Verwertungen – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Verlags.

Covergrafik: Pixabay
Schmutzseite: Atelier Bonzai
Kapiteltrenner: Pixabay
Szenentrenner: Pixabay
Innengrafiken: Britta Künkel
Foto der Autorin: Björn Moritz
Coverlayout: Atelier Bonzai

Redaktion: Alisha Bionda

Lektorat & Satz: TTT

Für Alina

*Danke, dass Du mich auf diesem Wahnsinnstrip begleitet
hast.*



VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser,

du hältst gerade den ersten Band der Reihe PINK in den Händen.

Als meine Agentin Alisha mich fragte, ob ich diese Reihe mit einem Roman eröffnen möchte, war mein erster Gedanke: Wow! Was, ich?!

Ziemlich schnell gefolgt von einem sehr souveränen, absolut erwachsenen: „Ja, klar, mach ich!“

Die Idee stand sofort: ein Roadtriproman.

Freundschaft, Freiheit, Chaos. Ein bisschen Herzklopfen, ein bisschen Herzkarussell. Ich bastelte ein Exposé, warf wild mit Ideen um mich - und tat dann erst mal: nichts.

Damals war ich noch überzeugt, der Roman würde irgendwann nächstes Jahr entstehen, wenn ich mehr Ruhe hätte.

Ha. Ha. Ha.

Doch dann trat ein Mensch in mein Leben, der alles verändert hat.

Wer mich kennt, weiß, wie sehr Musik mein kreativer Kompass ist. Wie sehr ich mich im Rhythmus verliere, wie viel Inspiration ich in den Melodien und den Zeilen finde. Und dann kam Alina Sebastian - und mit ihr eine Musik, die nicht einfach nur inspiriert. Sie zündet. Sie brennt. Sie trägt.

Bei der ersten Szene, die ich für *Paint it Pink* schrieb, lief in meinem Kopf ununterbrochen Alinas Song „Eyes of the Highway“. Sobald diese Szene stand, passierte etwas Magisches: Ich schrieb mich in einen Rausch. Einen echten, wilden, schlaflosen Schreibrausch. Immer Alinas Songs im Ohr.

Doch da war nicht nur die Musik. Da war auch Alina selbst. Der Austausch mit ihr hat mich immer wieder motiviert, weiterzumachen. All das hat mich Nächte durchschreiben lassen (keine Sorge, mein Schlafrhythmus ist wieder stabil ... so halb), mich unzählige Kilometer fahren lassen - in einem Auto, von dem die meisten der Meinung waren, dass es besser verschrottet werden sollte (auch das war wertvolle Inspiration).

Ohne Alina wäre *Paint it Pink* niemals so schnell und niemals in dieser Form entstanden. Deshalb wollte ich etwas zurückgeben. Also habe ich Easter Eggs eingebaut. Songzeilen, Stimmungen, Momente, die nach ihr klingen. Ich bin gespannt, wie viele du findest.

Wenn du Alinas Musik schon kennst, dann wirst du einige dieser Stellen wahrscheinlich sofort fühlen.

Wenn du sie nicht kennst:

Erstens: Schande über dich.

Zweitens: Hör sie dir an. Jetzt. Sofort.

Sie ist Magie. Punkt.

Sie trägt dich an Orte, die du vergessen hast. An Orte, die du suchst. An Orte, die du noch nie gesehen hast. Sie hat mich getragen - Zeile für Zeile, Seite für Seite, Kapitel für Kapitel.

Und nun bist du hier. Du hast dieses Buch gekauft. Oder ein lieber Mensch hat es dir geschenkt. Oder geliehen. Oder - und dann hoffe ich, du schämst dich - du hast es geklaut. (Bring es zurück. Sofort. Beweg deinen Hintern zur nächsten Kasse. Was stimmt nicht mit dir?!)

Wie auch immer dieses Buch in deine Hände gelangt ist: Ich freue mich, dass du hier bist. Bereit, in ein Abenteuer

voller Wahnsinn und Wärme einzutauchen. Voller Leichtsinn und Liebe, Mut und Magie.

Vielleicht stellt es dein Leben ein kleines bisschen auf den Kopf. Vielleicht färbt es etwas in dir PINK. Vielleicht lässt es dich losfahren – wohin auch immer.

Ich wünsche dir viel Freude auf dieser Reise.

Deine Britta



STILLSTAND IN ACRYL

Ich falle aufs Sofa, als hätte ich es gerade zum ersten Mal gesehen. Mein Rücken klebt, meine Füße tun weh, und an mir haftet eine unheilvolle Mischung aus Pommefett, Bier und falschen Hoffnungen. Nebenbei spüre ich, wie sich mein Zopf endgültig löst - diese dunkelblonden, zu dünnen Strähnen, die sich nie bändigen lassen und deren Farbton manche lieblos *Straßenköterblond* nennen, hängen mir ins Gesicht wie beleidigte Spaghetti.

Ich greife reflexartig zur Fernbedienung. Warum auch immer. Wahrscheinlich reines Muskelmemory - so wie instinktives Atmen oder sich über das Leben beschweren. Ein grellbuntes Studio flackert auf dem Bildschirm. Eine dieser Dating-Shows, in denen Menschen mit Sonnenbrand und Selbstüberschätzung um Aufmerksamkeit kämpfen. Ich sehe ihnen fünf Sekunden zu und fühle mich spontan hochbegabt.

„Willst du die Rose?“

„Nein, aber vielleicht ein Buch“, murmele ich, bevor ich weiterzappe - von Reality-Schrott zu Nachrichten, die genauso deprimierend sind, nur besser beleuchtet.

Mein Blick wandert nach rechts, in die hintere Ecke des Raums. Da, wo mein sogenanntes Atelier steht. Planen auf dem Boden, Farbtuben, die schon lange keine Hoffnung mehr haben, jemals benutzt zu werden, und eine Leinwand,

die mich anstarrt, als hätte ich ihr etwas versprochen. Ein großes, leeres Weiß. Bedrohlich.

Ich starre zurück.

Niemand gewinnt.

Ich habe seit Wochen nichts gemalt. Nicht, weil mir die Ideen fehlen, sondern weil ich bei jeder Idee denke: Das hat schon jemand gemacht. Nur besser.

Ich ziehe mir eine Decke über die Beine und betrachte das Chaos. Wenn Inspiration eine Geliebte wäre, hätte sie mich längst für immer verlassen. Wahrscheinlich lebt sie jetzt auf Ibiza, zusammen mit all den guten Entscheidungen, die ich nie getroffen habe.

Auf dem Couchtisch liegt ein Haufen Post. Obenauf eine Stromrechnung, darunter eine Mahnung. Darunter - Überraschung - noch eine Mahnung.

Ich schiebe alles auf einen Stapel. Ich bin gut im Stapeln.

Der Fernseher zeigt jetzt eine Werbung für Farbeimer: „Bringen Sie Farbe in Ihr Zuhause!“

Ironisch. Ich lache. Einmal. Trocken.

Dann wird mir klar, dass ich wirklich lache. Das passiert selten.

Ich sehe wieder zur Leinwand hinüber. Vielleicht sollte ich ihr einen Namen geben. „Stillstand in Acryl“. Oder „Weiß, das schreit“.

Ich lehne mich zurück. Meine Augen brennen, mein Kopf ist leer. Ich habe keine Ahnung, was ich tue. Ich bin ein einziges Chaos. Es ist halb eins am Freitagabend. Ich sitze in meiner völlig überteuerten Eineinhalb-Zimmer-Wohnung am Rande von München, rieche nach Bier, Schweiß und Selbstmitleid - die klassische After-Work-Kombination für gescheiterte Künstlerinnen mit Nebenjob.

So kann es nicht weitergehen.



VON WEHWEHCHEN UND WEITERÄNDERUNGEN

Am nächsten Abend offenbart die Bar in der Innenstadt wieder alles, was ich gestern schon nicht mochte: Bier, Frittierfett und gescheiterte Flirtversuche.

Ich stehe hinterm Tresen, poliere ein Glas, das schon glänzt, und tue so, als hätte ich gerade einen Plan fürs Leben.

„Zwei Helle und einmal Aperol Spritz“, ruft jemand.

Ich nicke. Mein Körper funktioniert hier automatisch – wie ein Bar-Roboter mit Existenzkrise.

Und dann höre ich sie. Ein Lachen, das durch den Raum schneidet wie ein pinkfarbener Highlighter in einem grauen Notizbuch.

Lena.

Sie trägt irgendwas, das aussieht wie Secondhand und Haute Couture zugleich, und sie bewegt sich, als gehöre ihr der ganze Laden. Mit einer lässigen Bewegung wirft sie ihre langen dunklen Haare zurück, bevor sie geradewegs auf mich zusteuert.

„Mia!“, ruft sie, als wären wir alte Freunde, was wir nicht sind. „Du siehst aus, als würdest du gleich dein Leben kündigen.“

Ich ziehe eine Augenbraue hoch. „Wenn das geht, sag mir bitte, wo man das einreicht.“

Sie grinst breit. „Erst mal hier, bitte.“ Sie tippt auf den Tresen. „Ein Bier. Und was Stärkeres. Für dich.“

„Ich arbeite“, sage ich.

„Eben. Noch ein Grund.“

Während ich das Bier zapfe, beobachtet sie mich wie jemand, der in einem Museum steht und nicht weiß, ob das Kunstwerk fertig ist.

„Du warst doch mal Künstlerin, oder?“, fragt sie schließlich.

„Ich *bin* Künstlerin – theoretisch.“

„Und praktisch?“

Ich zucke mit den Schultern. „Grad kommt nichts dabei heraus.“

„Dann wird’s Zeit, mal wieder was reinzulassen.“

Sie sagt das, als wäre das die einfachste Sache der Welt. Für sie ist es das vermutlich auch.

„Du hast leicht reden. Du bist fünfundzwanzig. Du kannst tun und lassen, was du willst. Du hast eine Zukunft.“

Lena grinst. „Und du?“

„Ich hab Rücken. Und einen Kühlschrank, der mehr summt als mein Liebesleben.“

Sie lacht laut.

Ich nicht. „Ich mein’s ernst. Ich steuere mit großen Schritten auf die Vierzig zu. Und laut meiner Tante Veronika ist das der Punkt, an dem das Leben offiziell vorbei ist. Danach fangen die Wehwehchen an. Knie, Nacken, innere Leere. Man redet plötzlich über Gartenhäuser, Staubsaugerroboter und Zahnzusatzversicherungen. Und wenn’s so richtig schlimm läuft, nennt man seine Topfpflanzen beim Namen.“

Lena stützt den Kopf in die Hand. „Mia, hast du zufällig schon deinen Rentenbescheid bekommen?“

Ich starre sie an. „Wie bitte?“

„Weil du klingst, als hättest du bereits drei Enkel und eine Hüft-OP hinter dir.“

Ich stoße einen genervten Laut aus. „Wart’s ab. Mit vierzig ist Schluss mit lustig.“

„Dann fang besser vorher mit lustig an.“ Sie hebt ihr Glas, prostet mir zu. „Auf das Leben vor der Hüft-OP.“

Ich kann nicht anders, ich muss lachen. Und das tut verdächtig gut.

„Ernsthaft“, sagt sie, „du musst was ändern. Raus aus dem Trott. Mach was Neues, bevor du hier festwächst wie Kaugummi unterm Tresen.“

„Und was bitte? Weltreise? Kündigen? Spontan mein Leben umkrempeln?“

„Genau. Oder wenigstens ein Wochenende ans Meer.“

„Meer“, wiederhole ich. „Klingt teuer.“

„Oder einfach was Verrücktes. Irgendwas, das dich wieder atmen lässt.“

„Hach, Mädels!“

Die Stimme kommt von weiter hinten, heiser, tief und gleichzeitig hellwach.

Wir drehen uns um. Eine alte Frau sitzt ein paar Hocker weiter, wirre graue Haare, die von einem bunten Tuch gebändigt werden, funkelnde Augen. Vor ihr ein Whiskeyglas, halb leer, halb vergessen.

„Verzeiht, ich konnte einfach nicht länger zuhören, ohne mich einzumischen.“ Sie lehnt sich vor. „Ihr wollt was verändern, ja? Ihr wollt Abenteuer?“

Lena lacht. „Kommt drauf an, was Sie unter Abenteuer verstehen.“

„Das Richtige, meine Liebe. Ich hab da genau das Richtige für euch.“ Sie streckt die Hand aus. „Margarete. Aber alle nennen mich Maggie.“

Und da ist er – der Moment, der alles verändert. Nur dass ich das zu diesem Zeitpunkt natürlich noch nicht weiß.



ABENTEUER IM ANGEBO

Wir sitzen inzwischen zu dritt am Tresen. Also eigentlich zu viert – Sid, Maggies Hund, liegt zwischen uns und schnarcht, als wolle er den Bass der Musik übertönen.

Er ist ein vierjähriger Mischling, was laut Maggie „in Hundejahren ungefähr mein idealer Lover wäre – loyal, pflegeleicht, aber mit Charakter“. Ich habe keine Ahnung, wie viele Rassen in ihm stecken, aber es müssen mindestens fünf sein – wahrscheinlich alle aus Versehen.

Er ist kaum größer als eine wohlgenährte Katze. Sein Fell ist eine wilde Mischung aus Sandfarben, Grau und dem Ton alter Kneipenmöbel. Ein Ohr steht permanent schief. Maggie nennt ihn ihren „spirituellen Beifahrer“. Ich nenne ihn innerlich „das einzige Wesen hier, das die Situation richtig einschätzt“, denn Sid hat beschlossen, den Wahnsinn zu verschlafen.

Maggie hat sich mit ihm einfach zu uns gesetzt, ohne zu fragen, und uns ebenfalls ungefragt zwei volle Whiskeygläser, die sie kurzerhand meinem Kollegen abgeluchst hat, hingeschoben – offenbar ihr Weg, „Hallo, ich bleibe jetzt“ zu sagen. Ich habe seit einer halben Stunde offiziell Feierabend – und frage mich, warum ich die Bar nicht längst verlassen habe. Vielleicht liegt’s an Maggies Geschichten, vielleicht am Whiskey. Oder daran, dass ich

mich zum ersten Mal seit Langem nicht wie eine Statistin in meinem eigenen Leben fühle.

Wir reden über dies und das. Über München und Mücken (beides nervt), über Haustiere, verlorene Träume und Lebensentscheidungen, die sich mit einem dritten Whiskey plötzlich nicht mehr so katastrophal anhören.

Lena redet schnell – mit Händen, Augenbraueneinsatz und einem halben Schauspielprogramm. Manchmal habe ich das Gefühl, ihre Sätze müssten gleichzeitig in die Luft gemalt werden, sonst explodieren sie.

Maggie hört zu, nippt an ihrem Whiskey und zeigt dieses wissende Grinsen, das ich nur von Menschen kenne, die das Leben schon mehrmals von vorn angefangen haben.

Nach einer Weile lehnt sie sich vor, stützt die Ellenbogen auf den Tresen und sagt: „Also kommen wir zur Sache! Ich brauche zwei furchtlose Frauen wie euch – na ja, eine furchtlose und eine, die ich noch hinkriege –, um mich auf meiner letzten großen Reise zu begleiten.“

Ich runzle die Stirn. „Reise?“

„Ganz genau.“ Sie zieht die letzte Silbe in die Länge, als würde sie genüsslich Rauchkringel einer Zigarre in die Luft entlassen. „Ich fahr mit meinem Truck hoch in den Norden. Dorthin, wo der Wind so stark ist, dass dir die Sorgen aus dem Kopf geblasen werden.“ Sie macht eine kleine Kunstpause, nippt erneut an ihrem Whiskey und fügt kleinlaut hinzu: „Also – *fahren* ist vielleicht das falsche Wort. Ich *würde* fahren, aber man hat mir den Führerschein abgenommen.“

Lena hebt eine Augenbraue. „Oh?“

„Frag nicht, Süße.“ Maggie winkt ab, als wäre das eine längere, leicht strafbare Geschichte. „Sagen wir mal so: Wenn sie mich *noch einmal* dabei erwischen, wie ich mit meinem Truck unterwegs bin, darf ich die Küste nur noch auf Postkarten sehen.“

Ich starre sie an. „Deswegen brauchst du uns?“

„Exakt! Ihr fahrt – ich weise den Weg. Ich muss da oben was Wichtiges abholen.“

Lena dreht sich zu mir. „Hast du gehört? Was Wichtiges abholen. Das klingt nach Abenteuer.“

„Das klingt nach Wahnsinn.“

„Das schließt sich ja nicht aus.“

„Ihr seid verrückt.“

„Mia, Schätzchen“, Maggie legt mir die Hand auf den Arm, „verrückt ist nur ein anderes Wort für lebendig. Und du siehst aus, als könne dir ein bisschen davon nicht schaden. Ihr beide braucht ein Abenteuer – und ich brauche eure Hilfe. Ist doch ein fairer Deal, oder?“

Sie grinst, als hätte sie gerade den Plan fürs nächste Woodstock ausgeheckt. Ihr graues Haar steht in alle Richtungen, wild und trotzig, wie Antennen ins Universum. Ihre großen Ohrringe klimpern dazu im Takt der Bar-Musik – ein Indie-Remix, der so tut, als wäre er cool, aber eigentlich nur nervt.

Ich blinzele sie an. „Moment. Ich habe nie behauptet, dass ich ein Abenteuer suche. Lena übrigens auch nicht. Sie meinte nur, dass ich mal raus soll.“

„Ach, Unsinn.“ Maggie wedelt mit der Hand, als würde sie eine lästige Fliege verscheuchen. „Kindchen, du hast Abenteuer im Gesicht stehen. Du hast nur vergessen, wo du’s hingelegt hast. Ich erkenne Menschen auf den ersten Blick – das ist eine meiner größten Gaben.“

Lena nickt heftig zustimmend. Ihre braunen Augen leuchten, als hätte jemand Glitzer hineingestreut.

„Was Maggie sagt“, meint sie, prostet der alten Dame zu und trinkt ihren Whiskey aus. „Ich bin dabei.“

„Natürlich bist du das.“ Ich stoße einen genervt-amüsierten Laut aus. „Kannst du denn so einfach weg?“, will ich halb neugierig, halb irritiert wissen.

In all der Zeit, in der Lena fast jeden Abend in der Bar auftaucht – immer ein anderes Outfit, immer ein neuer Drink, immer dieselbe gute Laune – habe ich sie nie wirklich

gefragt, was sie macht. Ich habe das Gefühl, sie schon ewig zu kennen, ohne sie wirklich zu *kennen*.

„Na klar kann ich weg.“ Sie lehnt sich auf dem Barhocker zurück, verschränkt die Arme. „Ich bin mein eigener Boss.“

Dann zieht sie ihr Handy hervor und wischt einmal über den Bildschirm, als wäre das der Beweis.

„Und was genau machst du?“

„IT-Kram.“

„Kram?“

„Ja. Kram, mit dem Leute Geld verdienen, ohne Hosen anzuziehen. Websites, Mailing, Datensachen, Passwortrettung für die Panikgeneration. Ich mach das, was keiner versteht, aber alle brauchen.“

Ich starre sie an. „Und das funktioniert?“

„Mia, ich hab schon auf einem Parkplatz in Madrid gearbeitet, mit WLAN vom Supermarkt. Glaub mir, ich kann auch aus einem Truck arbeiten.“

Maggie klopfte begeistert auf den Tresen. „Na also! Das Schicksal hat gesprochen.“